

werden „geistliche Bewegungen“, pfarrliche Gemeindemodelle sowie der Grundkurs gemeindlichen Glaubens vorgestellt und kritisch evaluiert. Hier ist es allerdings wieder verwunderlich, daß die äußerst facettenreiche Diskussion über „Gemeindeaufbau“ im protestantischen Bereich nicht einbezogen wird. Im Vergleich zu den „geistlichen Bewegungen“ werden die bestehenden basisgemeindlichen Ansätze, die stärker politisch orientiert sind, zu wenig gewürdigt. Insgesamt wird die prinzipielle Kontroverse zwischen Pfarrei und (Basis-)Gemeinde zu wenig berücksichtigt.

Das Kapitel über Leitung ist interessant, weil hilfreiche Anregungen aus der Organisationslehre für den kirchlich-gemeindlichen Kontext rezipiert werden. Insofern Zulehner die Amtsfrage vor allem für ein praktisch-theologisches Problem hält (vgl. 175 ff.), ist es zu verstehen, daß er den Aspekt der Leitung in den Vordergrund stellt. Er blendet damit allerdings den Aspekt aus, daß es bei der Amtsfrage auch und ganz zentral um eine Machtfrage geht. Darum ist es nicht verwunderlich, daß seine „Lösungsmodelle“ angesichts des „Leitungsmangels“ eher pragmatisch ausfallen und die Radikalität missen las-

sen, die theologisch gerade heute auf der Tagesordnung steht.

„Parochialismus“ ist eine schlechte begriffliche Neuprägung, zumal sich damit zu leicht antireformatorische Konnotationen verbinden können. Was gemeint ist, ist richtig, nämlich die nicht selten antreffbare Selbstgenügsamkeit von Pfarrgemeinden zu kritisieren und zu durchbrechen. Die Konzentration auf kirchenintern-strukturelle Zusammenhänge in diesem Abschnitt vergibt allerdings die Chance, Gemeinde über den pastoralen Raum hinaus im gesellschaftlichen Raum („Soziotop“) anzusiedeln. Auch wird das spannungsträchtige Verhältnis zwischen (Groß-)Gemeinde und (Klein-)Gruppe zu wenig thematisiert. Das theologische Prinzip „Gemeinde“ und seine Beziehung zu den unterschiedlichen kirchlichen Sozialformen bedarf insgesamt gesehen noch weiterer Klärungsprozesse über dieses Buch hinaus.

Norbert Mette

<sup>1</sup> Zulehner, Paul M.: Pastoraltheologie. Bd. 1: Fundamentalpastoral. Kirche zwischen Auftrag und Erwartung. Bd. 2: Gemeindepastoral. Orte christlicher Praxis. Düsseldorf: Patmos 1989. 334 S., 269 S., Kart. 49,80, 42,80.

## Die Botschaft – hörbar gemacht

Zu Fridolin Stiers Übersetzung des Neuen Testaments

Die Herbstproduktion der deutschen Verlage bescherte der religiös interessierten Leserschaft ein lange erwartetes Geschenk: die Übersetzung des Neuen Testaments durch den Tübinger Alttestamentler und Orientalisten Fridolin Stier<sup>1</sup>, die für viele ein offener Wunsch geblieben war, nachdem Martin Buber in Gemeinschaft mit Franz Rosenzweig eine Verdeutschung der alttestamentlichen Schriften erarbeitet hatte, die den durch die Lutherübersetzung vertrauten Text in neuer Weise hörbar machte. Gemessen an dieser Zielsetzung ist das Ergebnis beglückend: Man „hört“ die Botschaft der Evangelien, aber auch der Briefe und nicht zuletzt der Apokalypse wie bisher noch nie. Und dies schon aufgrund von Wortprägungen, die unmittelbar aufhorchen las-

sen. Da ist nicht mehr die Rede von den „Dämonen“, die vor dem Machtwort Jesu die Flucht ergreifen, sondern von „Abergeistern“; nicht mehr von den „Weltelementen“, sondern von den „Grundgewalten der Welt“, die durch die Erlösungstat Jesu entmachtet wurden; nicht mehr von den „Gleichnissen“, in denen der johanneische Jesus sein Wesensgeheimnis aufscheinen läßt, sondern von „Hüllreden“, wie es dem Hell-Dunkel dieser Texte entspricht.

Und doch besteht das Auszeichnende des Werks nicht so sehr in diesen Wortschöpfungen, die den aufhorchenden Leser buchstäblich auf das Schriftwort zurückzwingen, als vielmehr darin, daß er bei der Lektüre des Textes die mündliche Verkündigung, aus der die schriftli-



che Aufzeichnung hervorging, durchklingen hört. Daß Stier dies fast mehr noch als seinem Vorbild Buber gelang, verleiht seiner Übersetzungsleistung einen überragenden Rang, der zusätzlich durch ihre gesteigerte Texttreue bestätigt wird. So lautet der weihnachtliche Engelgesang in seiner Fassung: „Herrlichkeit Gott: in den Höhen! Und auf Erden: Friede den Menschen seines Gefallens!“ (Lk 2, 14), und die an die „Mühseligen und Beladenen“ gerichtete Einladung Jesu: „Heran zu mir alle, ihr Mühenden und Überbürdeten: Ich werde euch aufatmen lassen“ (Mt 11, 28). Auch wird man dieser Übersetzung dafür zu danken wissen, daß sie die Handgriffe des barmherzigen Samariters in ihrer unlogischen Atemlosigkeit beläßt, anstatt sie, wie es sogar in der Einheitsübersetzung geschieht, im Sinn platter Richtigkeit zu korrigieren: „Er trat hinzu, verband seine Wunden und goß Öl und Wein darauf“ (Lk 10, 34).

Indessen liegen auf dem Werk auch unübersehbare Schatten, die vor allem die Wiedergabe der Schlüsselworte betreffen. Im Bestreben, die alttestamentlichen Rückbezüge herauszustellen, verdunkelt die Übersetzung gerade an diesen entscheidenden Stellen die Neuheit der Jesusbotschaft. So setzt „Königtum Gottes“ einen Akzent, der die Botschaft Jesu von dem in ihm und seinem Heilswirken anbrechenden Gottesreich im Sinn alttestamentlicher Vorstellungen verfremdet. Und mag es noch angehen, wenn in den Seligpreisungen den „aus dem Geiste Armen“ das „Königtum des Himmels“ zugesichert wird (Mt 5, 3), so schon nicht mehr, wenn es im Vaterunser heißt: „Dein Königtum komme“ (Mt 6, 10; Lk 11, 2); und vollends versagt diese Wiedergabe, wenn die vom Reich Gottes handelnde Römerstelle lautet: „Das Königtum Gottes ist ja nicht Speise und Trank, sondern Gerechtigkeit

und Friede und Freude im heiligen Geist“ (14, 17). Doch noch weniger ist es zulässig, den Titelnamen Christus auch dort, wo in ihm unverkennbar das christliche Bekenntnis durchklingt, „konsequent“ (576) mit „Messias“ wiederzugeben. Dann lautet das zentrale Bekenntnis des Galaterbriefs: „Mit dem Messias bin ich zusammengekreuzigt. Ich lebe – aber nicht mehr als ich; es lebt in Eins mit mir der Messias“ (Gal 2, 19f.). Dann versichert Paulus, daß er, selbst wenn er „je den Messias dem Fleisch nach gekannt haben“ sollte, er ihn jetzt so nicht mehr kenne (2 Kor 5, 16). Und dann wird aus dem großen Zeugnis des Kolosserbriefs „Christus in euch – die Hoffnung auf die Herrlichkeit“ (1, 27) die abschwächende Feststellung, „daß nämlich der Messias unter euch die Hoffnung auf die Herrlichkeit ist“. Wenn schließlich sogar der große Hymnus auf die alles überwindende Liebe Gottes diese nicht in Christus Jesus, sondern „im Messias Jesus“ aufscheinen läßt (Röm 8, 29), ist definitiv die Frage der Identität des Christentums tangiert.

Denn so sehr es einer verbreiteten Neigung entspricht, das Christentum im Horizont des „Glaubens des Propheten“ zu sehen, kommt es heute jedoch weit mehr darauf an, den revolutionären Umbruch deutlich zu machen, den Jesus in der Religionsgeschichte der Menschheit herbeiführte. Deshalb ist der Titel „Christus“, der sich dazu in Form einer doxologischen Abbeviatur bekennt, gerade auch für eine Übersetzung unentbehrlich, die alle im Text mitschwingenden Stimmen hörbar zu machen sucht. *Eugen Biser*

<sup>1</sup> Das Neue Testament. Übers. v. Fridolin Stier. Aus dem Nachlaß hrsg. v. Eleonore Beck, Gabriele Miller und Eugen Sitarz. München, Düsseldorf: Kösel, Patmos 1989. 580 S. Lw. 19,80.

## Missionsreisen nach Tibet

Nachdem durch die neuen Entdeckungen seit dem 15. Jahrhundert das Christentum überraschend mit der bisher unbekanntem Tatsache konfrontiert wurde, daß es nicht nur einige heidnische und moslemische Länder am Rande der

Welt gäbe, sondern daß die Mehrzahl der Menschheit noch nicht christlich war, setzte ein enormer Missionsimpuls ein. Nun galt es, durch Massentaufen und Massenbekehrungen in Eile diese Völker dem ewigen Verderben zu entrei-